

1925 — 1936

Als Schriftleitung und Verlag im Jahre 1925 die erste Nummer ihrer „Mecklenburgischen Monatshefte“ ins Land hinaus sandten, gaben sie ihm keinen Geleitspruch mit, kein Programm mit tönenden Worten. Sie legten einfach das Heft auf den Tisch. Das erzählte von den Schönheiten unserer Heimat, von den stolzen Bauten ihrer Hansestädte, von den Bauernhäusern, die wie aus dem Schoße der niederdeutschen Heimat aufwachsen. Die Herausgeber wiesen immer wieder hin auf das, was uns allen ehrfürchtig ist, auf die Werte, die in unserem Volkstum tief verborgen liegen, die wir in ihrem Wachsen und Werden erkennen sollen: „denn nur was man lieb hat, kennt man; und nur was man kennt, hat man zutiefst lieb.“ Es war nicht ganz leicht damals. Wir, deren Liebe an diesen Dingen hing, waren wie einzelne Funken. Die „Mecklenburgischen Monatshefte“ haben uns zusammengekehrt zu einer Glut, zu einem Feuer. Was uns alle untereinander verband, war der Dienst am Werk. Auf das Werk kam es uns an. Unsere Heimat wollten wir sehen wie eine Königin und nicht wie ein Aschenputtel. Darum fanden wir auch zueinander. Auch das war nicht leicht. Viele heiße Köpfe, viele heiße Herzen. Da ging es nicht ab ohne Späne. Aber reicher wurde man in dieser Gemeinschaft. Es war, als ob man mit den Augen des anderen sehen lernte. Es ging ein Ansporn aus von jeder Leistung, ein Ansporn, es ihr gleich zu tun. Nicht um eigener Ehre willen, sondern um der Arbeit willen, der wir dienen. Die Schriftleitung hat es nicht immer leicht gehabt. Wir haben es lernen müssen, daß jedes Heft ein Stück Gemeinschaftsarbeit ist, daß Wünsche und Wollen des einzelnen zurückzutreten haben, damit ein Ganzes und Rundes entsteht. Sie hat uns mit langen Zügeln gefahren, die Schriftleitung, so daß keiner ausbrach. Ob Bildner oder Schriftsteller, wir alle wußten, es ging nicht um uns, es ging um etwas, was mehr war.

Wenn ein Heft dann da stand, dann spürten wir etwas von dem Stolz auf unser Werk, auf unsere „Mecklenburgischen Monatshefte“. Sie sind gewachsen wie die Knorrigen und windzerzausten Wahrbäume, die aus den Knicks emporkommen. Sie haben es auch nicht leicht. Der Wind zauft an ihnen, und wenn sie nicht einen tüchtigen Schuß zulegen, so werden sie gekappt wie der Knieß.

Die „Mecklenburgischen Monatshefte“ sind gewachsen. So nehmen sie teil an dem Schicksal alles Lebendigen, und das ist der Wechsel. Aus dem Busch wird der Baum. Der Stamm trägt die Narben des Kampfes. Aber er ist nun ein Baum. Seine Krone reckt er nach eigenen Befehlen, und doch seine Wurzeln liegen im Geflecht mit denen vieler anderer. Wenn heute die „Mecklenburgischen Monatshefte“ von Rostock fortwandern nach der Hauptstadt des Landes, der innerste Sinn bleibt ihnen: Dienst an der Heimat. Wenn in den Kreis der vielen Mitarbeiter, die mitgeschaffen haben und die mitschaffen an dem Werk, Neue treten, Jüngere; das Werk bleibt das selbe: Dienst an der Heimat. Wie einst wird einer vom anderen zu lernen haben, der Junge vom Alten und der Alte am Jungen. Beide werden sie erkennen müssen, daß es etwas gibt, was über ihnen steht, etwas Hohes und Tiefes, dem man dient in Ehrfurcht: Volk und Heimat.

Aus zwölfjähriger Mitarbeiterschaft.